

Der Spekulant

Autor(en): **Burki, E.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war am zweiten Advents Sonntag. Die heilige Familie hatte sich zum Nachmittagskaffee zusammengefunden und St. Monika trug heiteren Gemüts die dampfenden Kannen und einen vortrefflich geratenen Gugelhopf herbei. Gottvater hatte sich, müde vom anstrengenden sonntäglichen Gebeterhören, auch auf ein Stündchen eingefunden und saß zufrieden lächelnd in seiner Sofaecke. Schon schaute die frühe Dämmerung des trüben Wintertages durch die Fenster herein. Hübsch gemütlich war's in der warmen Stube und nur das Christkind machte ein mißmutiges Gesicht.

„Ein langweiliger Sonntag heute!“ schmolte es. „Man weiß gar nicht, was man anfangen soll. Gut daß es jetzt wenigstens etwas zum Futter gibt!“ Und es ließ sich von der Muttergottes ein großes Stück Gugelhopf vorlegen und biß mit Behagen hinein. „Tiptopp, Monifachen! Das hast Du wieder mal fein gemacht“, lobte es und trank aus der mächtigen geblumten Kaffetasse. Die schlechte Laune aber war durch die lieblichen Genüsse noch nicht besiegt. Das Christkind fing an, mit der Muttergottes zu nörgeln. „Immer diese alten Blumenkacheln auf dem Tisch“, brummte es. „Du dürftest Dir doch auch einmal etwas Moderneres leisten. Na, ich werde Dir vielleicht ein hübsches Service zu Weihnachten schenken.“

Maria lächelte nur gütig, wie es ihre Art war und sagte nichts. St. Josef aber schob den Heiligenstein etwas zurück und kratzte sich hinter den Ohren. Ihm war das alte liebe Geschirr recht und er begriff nicht, was es daran auszusetzen gab. „Du scheinst schlechte Laune zu haben, Kind“, sagte er schließlich. „Geh' doch ein bißchen hinaus und zerstreue Dich, wenn's Dir langweilig ist. Oder mach' einen Besuch auf der Erde; es wird ohnehin bald Zeit, daß Du Dich unten ein bißchen umsiehst...“

Das Christkind klatschte in die Hände und rief: „Nährvater, den Gedanken hast Du mindestens von Schiller! Oder etwa von Shaw? Aber nein — der ist ja noch gar nicht hier. Also, wird gemacht. Wer hat denn heute Flugdienst? Wollen gleich mal sehen!“ Es nahm den Hörer vom Telephon. „Hallo, Petrus? — Hör' mal, Altkerchen, ich möchte gleich ein bißchen runter fliegen auf die Erde. Laß mir bitte den kleinen Focker zurecht machen, gelt? Was, Du hast eben Regen eingestellt? Na, das ist nicht gerade nett von Dir! Tu mir halt den Gefallen und stell' ihn wieder ab, bis ich zurück bin. Oder laß ein bißchen Nordwind dazu, daß es schneit, das haben sie unten ja gern um diese Zeit. — Also, in zehn Minuten — wer fliegt denn? Gabriel? Schön, ist recht, der ist vorsichtig. Schluß!“

Eine Viertelstunde später stieg das Christkind, warm eingepackt und reichlich mit mütterlichen Ermahnungen versehen, in das wartende Flugzeug, der Erzengel Gabriel



„Ei Bank um die ander goht mer hie, jetzt probier ich's wieder mit em Kanapee.“

gab Vollgas und schon waren sie abwärts in einer Wolke verschwunden. Die Muttergottes, die durchs Fenster dem Abflug zugehört hatte, wandte sich ins Zimmer zurück, wo Gottvater immer noch zufrieden in seiner Sofaecke saß. „Ich weiß nicht“, meinte er kopfschüttelnd. „Mir scheint, dieser Erdenbesuch wird eine Enttäuschung. Wenn ich bedenke, was mir so zu Ohren kommt und was ich täglich beobachte... Na, wir werden's ja sehen!“ Und nachdenklich zog er an seiner Pfeife. Maria seufzte ein wenig, dann aber stuzte sie und sagte erstaunt: „Nun sag' mal, seit wann rauchst Du denn aus einem Rasentwärmer? Wo hast Du denn Deine lange Pfeife?“ Gottvater lachte und entgegnete: „Gelt, da staunst Du? Aber siehst Du, es bleibt mir nichts anderes übrig. Die alte Pfeife ist mir diese Woche hingefallen und Du wirst es nicht glauben, aber im Himmel und auf der Erde ist nirgends mehr eine lange Pfeife aufzutreiben. Werden einfach nicht mehr angefertigt. Da hab' ich mir halt so ein Ding zugelegt. Es ist natürlich keineswegs dasselbe, aber was will ich machen? Richtiger Tabak für die Lange war ja auch kaum mehr zu kriegen und ehe ich mich zu Zigaretten, der großen Mode, entschliesse, knatsche ich mich schon lieber noch mit dem da durch.“

Die Muttergottes stand immer noch sprachlos da. Endlich raffte sie sich auf und

meinte kopfschüttelnd: „Na, was soll man da sagen? Jedenfalls soviel ist sicher: es wird eine Weile dauern, bis ich mich an den Anblick gewöhnt habe, denn zu Deinem Gesicht paßt nun einmal nur die lange Pfeife, wie man es seit Menschengedenken gewöhnt ist. Aber am Ende lässest Du Dir noch einfallen, nächstens glattrasiert herumzulaufen...“

St. Josef lachte aus vollem Halse. Gottvater aber blieb ernst und sagte nur: „Wer weiß, wozu die Menschen mich noch bringen werden!“

Unterdessen landete der Erzengel Gabriel unversehrt glatt und sicher in der Nähe der Stadt auf einem großen Platz. Eine große Volksmenge, die denselben Umständen hatte, verzog sich eben im letzten Tageschimmer der Stadt zu. Viele stürzten sich auch in die zahlreichen Wagen der Straßenbahn, die bereit standen, und jeder bemühte sich, mit möglichst viel Ellbogenkraft einen Platz zu ergattern. Das Christkind und sein Begleiter, die sich unter den Nachzügler befanden, erreichten gerade noch den letzten Wagen und von zwanzig Fäusten und vierzig Ellbogen gepufft und gestoßen, konnten sie mühsam ins Innere gelangen. Hier herrschte ein ungeheurer Lärm. Ein jeder der wie in einem Häringssatz eingepferchten Menschen bemühte sich mit dem Aufwand aller seiner Stimmkraft, seiner Meinung über ein eben stattgehabtes Ereignis Ausdruck zu ver-

Fortssetzung Seite 14

Erfrischungsraum
SPRÜNGLI / ZÜRICH
 Paradeplatz — Gegründet 1836
Thee / Chocolate